

Ferdinand Hutz

(4. Februar 1949 bis 22. Juli 2006)

Mit bewegter Stimme nahm Prälat Rechberger bei der Totenmesse in der über-vollen Stiftskirche von Voralpe Abschied von Ferdinand Hutz. Wie ihm, dem Vor-gesetzten des Archivars und Bibliothekars des Chorherrenstiftes, welche Ämter Hutz seit 1974 bekleidete, ging es auch den vielen Freunden und Kollegen des Verstorbe-nen: Fassungslosigkeit angesichts der Erkenntnis, wie plötzlich und unumkehrbar ein Mensch abberufen wird, den wir alle eben noch voller Tatkraft erlebten. Wir trauern um ihn mit seiner Frau Karla, die ihm auch bei seiner publizistischen Tätig-keit eine wertvolle Hilfe war, und seinen beiden Kindern.

Seit vier Jahren bin ich Ferdinand Hutz, der mir, dem etwas Älteren, seit seiner Studienzeit in Graz bekannt war, ein Stück näher gerückt. Das ist nicht bloß geo-graphisch gemeint, weil Pöllau, wo ich jetzt bevorzugt wohne, und Voralpe nur eine Viertel-Autostunde trennt; mehrmals trafen wir uns in diesem Zeitraum bei kulturel-len Veranstaltungen in den beiden von ihren Chorherrenstiften geprägten Orten. Wir wollten unsere fachlichen und freundschaftlichen Beziehungen vertiefen. Mit dem vertrauten „Salve!“ eröffnete Ferdinand, wenige Tage vor seinem Tod, das letzte Telefongespräch mit mir. Er bedankte sich für die Aufnahme seiner Mönichwalder Pfarrschullehrer und die Besprechung des von ihm herausgegebenen Voralpe-Buches in den Blättern für Heimatkunde und meinte: Jetzt will ich etwas zurückstecken und mich mit Dir ehestens „außerdienstlich“ zusammensetzen. Ersteres schien mir un-glaubwürdig, auf Letzteres habe ich mich – vergeblich – gefreut. Anlässlich meiner Arbeit an der Biographie des gebürtigen Pöllauers und Voralper Chorherrn Marzellan Schlager vor zwei Jahren erlebte ich Ferdinand Hutz wieder als ungemein kom-petenten Archivar, der – schmerzlich früh – nun ein vorbildlich geordnetes Haus hinterlässt. Denn er war der Hüter eines Schatzhauses, das er gleichwohl weit öffnete, Kollegen einlud, einschlägige Themen zu bearbeiten, Diplomanden und Dissertanten hilfreich bei der Erfassung des Archivmaterials zur Hand ging – uneigennützig im Sinne von Zurückstellung persönlicher Profilierung.

Mehrere Male hatte ich Gelegenheit, Ferdinands volksbildnerisches Talent mitzuer-leben, wie er seine Zuhörer zu fesseln verstand, ihr Interesse an Urkunden und Handschriften weckte, indem er sie nicht nur mit deren rechtlich-historischer Bedeu-tung bekannt machte, sondern sie buchstäblich daran schmecken ließ.

Hutz, der nach dem Besuch des Bischöflichen Gymnasiums an der Grazer Uni-versität Theologie und Geschichte studierte, 1973 mit der Diplomarbeit „Series praepositorum Voraviensium“ den Magister der Theologie und 1978 mit der Arbeit „Das Augustiner-Chorherrenstift Voralpe zur Zeit der Reformation und Gegenrefor-

mation“ den Dokortitel erwarb, bewahrte seinen Lehrern, allen voran Karl Amon, zeitlebens Dankbarkeit und Treue. Umgekehrt erfuhr er Wertschätzung von der Universität, wenn er zur Mitarbeit an Festschriften, wie jenen für Herwig Ebner, Philipp Harnoncourt, Helmut Mezler oder Hermann Wiesflecker eingeladen wurde.

Nach kurzer Tätigkeit am Institut für Kirchenrecht der Universität Graz 1973/74 trat er in den Dienst des Stiftes Vorau ein und war dazu, nach Ablegung der Lehramtsprüfung 1975, an verschiedenen Schulen des Bezirkes Hartberg als Religionsprofessor tätig. Einige Jahre Obmann des ÖAAB Vorau, leistete Ferdinand Hutz als Gemeinderat und Vizebürgermeister der Marktgemeinde Vorau von 1990 bis 1992 auch seinen Beitrag zum Gemeinwohl.

Mittelpunkt seines Lebens, weit über das normale Maß an beruflichem Engagement hinaus, war Ferdinand Hutz das Chorherrenstift Vorau, dem er loyal diente, wo er in seinem geliebten Archiv souverän residierte und wo er auch mit seiner Familie wohnte. Als Sohn eines Forstarbeiters in Reinberg bei Vorau geboren, waren Fleiß und Arbeitsamkeit ein Erbe des Elternhauses.

Als er 1988 die „Weiheregister der Seckauer Bischöfe vor der Reformation 1425–1507“ veröffentlichte, bedankte er sich im Vorwort bei Prälat Kroisleitner für dessen Verständnis, dass er „so viel Zeit in die Bearbeitung einer nicht-stiftischen Quelle investieren durfte“. Zwei weitere Weiheregister Lavanter Bischöfe folgten. Die Historische Landeskommision für Steiermark, die Herausgeberin dieser kirchen- und personengeschichtlich ergiebigen Quellen, zählt Hutz zu ihren langjährigen und verdienstvollsten korrespondierenden Mitgliedern. Im Jahre 2000 legte er die „Urkunden des Stiftes Vorau 1161–1600“ vor. Ferdinand Hutz war ein hervorragender Quelleneditor, ein exzellenter Kenner des Lateinischen, und er konnte, wenn er wollte, die Grenzgebirge des Jogllandes jederzeit überschreiten. Neun Beiträge in der großen Kirchengeschichte der Steiermark (Amon–Liebmann) stammen allein von ihm. Von 1999 bis 2006 gab er gemeinsam mit F. Reisinger das Augustiner-Chorherren-Jahrbuch heraus.

Sein Werkverzeichnis weist 274 Titel aus (Dank an Gottfried Allmer und Frau Karla Hutz für die freundliche Überlassung der Bibliographie!). Die 1979 von ihm begründeten „Vorauer Heimatblätter“ brachten es bis 2006 auf 28 Jahrgänge. Unter den acht Ortsgeschichten, die er verfasste, nehmen Friedberg (655 Seiten), Wenigzell, Lafnitz und Rohrbach von wenig geringerem Umfang, die vorderen Plätze ein. In Zusammenarbeit mit der ADEVA veröffentlichte Hutz die Vorauer Volksbibel und gemeinsam mit Peter Wind das Vorauer Evangeliar. Die beiden letzten von ihm herausgegebenen Bücher, „Stift Vorau im 20. Jahrhundert“ (I und II) beschreiben den erfolgreichen Weg dieser 850 Jahre alten Gemeinschaft in die Moderne. Ferdinand Hutz liebte es, die Ergebnisse seiner archivarischen Ordnungstätigkeit rasch in Publikationen – oft auch von kleinem Umfang – umzusetzen: Seien es die auswärtigen Beziehungen des Stiftes, die Herkunft der Konventualen, sein auswärtiger Besitz oder seine Kunstwerke. Das Thema Schulgeschichte fand mehrmals das Interesse Ferdinands ebenso wie Leben und Werk des großen Vorauer Freskokünstlers Hackhofer. Ottokar Kernstocks nahm er sich unter Bedachtnahme auf dessen breite zeitgenössische Rezeption an, wobei er ohne pauschales Verdikt manche lyrische

„Entgleisungen“ als unverzeihlich qualifizierte. „Neues zu ...“, „Neuaufgefundenes ...“ oder „Bisher Unbekanntes ...“ sind Titelanfänge seiner (taktvollen) Richtigstellungen, der Berichte von Handschriftenfunden oder vom Auffinden von Kunstwerken. Dass das Joglland definitiv vom Namen des Pfarrortes St. Jakob im Walde herzuleiten sei, hat Hutz in den Blättern für Heimatkunde (61/1987) ebenso überzeugend dargelegt, wie er gegen die Kartause Seitz (Žiče) Stift Vorau als Begräbnisstätte seines Gründers, des Markgrafen Otakar III., reklamierte (ZHVSt 88/1997). Dies sind nur zwei von seinen vielen Beiträgen in den beiden Publikationsreihen unseres Vereins, mit denen Ferdinand Hutz in den vergangenen 25 Jahren zahlenmäßig an der Spitze aller Mitarbeiter stand. Dafür ist ihm der Historische Verein für Steiermark sehr dankbar.

Was Ferdinand Hutz geleistet hat, wird Bestand haben. In seiner Persönlichkeit gingen Heimatverbundenheit, Gläubigkeit ohne Frömmerei und angewandte akademische Ausbildung eine Symbiose ein, die ein Glücksfall für die steirische Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung war.

Günter Cerwinka